

Quo vadis, Studium? – Zunehmender Veränderungsdruck

Weder Abschied noch Festhalten am Alten – Studium muss breiter, umfassender gedacht werden – Auftakt für lebenslange fortlaufende Kompetenzentwicklung

Börsen-Zeitung, 10.7.2026

Das klassische Konstrukt Studium mit seiner Semesterstruktur und finalen Zuerkennung eines akademischen Grades gerät angesichts erheblicher Dynamiken in der Bildungswelt zunehmend unter Veränderungsdruck. Künstliche Intelligenz (KI), dynamische Kompetenzanforderungen und die Notwendigkeit lebenslangen Lernens verändern nicht nur die Inhalte, sondern auch die Wert- und Nachhaltigkeit akademischer Bildungsabschlüsse. Wer Studium heute zukunftsfähig denken will, muss es weniger als „der Berufswelt singulär vorgeschalteten und abgeschlossenen Lebensabschnitt“ verstehen, sondern als Auftakt für eine lebenslange fortlaufende Kompetenzentwicklung.

Lange galt ein Studium als Königsweg der Qualifizierung mit Aufstiegsgarantie: einige Jahre fachlich fundierter Bildung, abgeschlossen mit einem Zeugnis, das karrierelange berufliche Anschluss- und Entwicklungsfähigkeit versprach. Jedoch: Wenn Technologiesprünge innerhalb weniger Jahre Tätigkeitsprofile verändern oder gar erübrigen, verliert ein einmal erworbener Wissensvorsprung schnell an Relevanz. „Studium als lebenslange Karrieregarantie“ ist eine überholte Pauschalaussage, die heute in die Irre führt.

Besonders sichtbar wird das im Lichte der KI. Wissen ist heute nicht mehr knapp oder personenspezifisch oder nur durch Zeugnis nachweisbar; es ist immer nur einen Prompt entfernt. Der entscheidende Unterschied entsteht daher nicht mehr allein durch Informationsbesitz, sondern durch Urteilsfähigkeit, Einordnung, Transfer und ver-

antwortliche Entscheidung unter Unsicherheit. Hochschulbildung muss Fachwissen weiterhin sichern, es aber systematisch mit Meta- und Zukunftskompetenzen verbinden: Problemlösefähigkeit, Data Literacy, Resilienz, Empathie, interkulturelle Kompetenz und die Fähigkeit, auch in unübersichtlichen oder vollständig neuartigen empfundene Situationen handlungsfähig zu bleiben – genau der Grund, warum diese „future skills“ die Inhaltsdebatte prägen.

Mit dieser Entwicklung wandelt sich auch die Rolle der Hochschule – und die der Professorinnen und Professoren. Wer Studium nicht mehr als reine Wissensvermittlung versteht, kann Lehrende nicht länger nur als Vortragende oder gar Gralshüter des Wissens denken. Professorinnen und Professoren werden stärker zu Lernbegleitern, Coaches und akademischen Kuratoren: Sie ordnen Wissen ein, fördern Reflexion, eröffnen Transfer in die Praxis und helfen Studierenden, auch unter Unsicherheit tragfähige Entscheidungen zu treffen. Hinzu kommt: Die zunehmend rasche Obsoleszenz des in einem singulären Studium erworbenen Wissens lenkt den Blick auf neue Formen des Kompetenzerwerbs – Microcredentials, digitale Badges, Zertifikate, kommerzielle und nicht-kommerzielle Lernplattformen, betriebliche Weiterbildung und projektbasiertes Lernen. Fungiert der klassische Studienabschluss als erste Eintrittskarte und als Fundament, steigt sodann die Bedeutung kleinteiligerer und anschlussfähiger Nachweise im weiteren Verlauf der Bildungsreise.

Digitale Badges können einzelne Kompetenzen dokumentieren, etwa in Data Lite-



Prof. Dr. Tobias Engelsleben

Rektor der Hochschule für Finanzwirtschaft & Management

racy, Projektmanagement oder interkultureller Kommunikation. Kompetenz-Wallets bündeln solche Nachweise zu einem fortschreibbaren Profil und machen Lernbiografien differenzierter abbildbar als ein einzelnes Abschlusszeugnis. Für berufs begleitend Studierende, die Alternativen zu langen, starren Bildungswegen suchen, ist das besonders relevant, weil sie Kompetenzen oft parallel in Studium, Beruf und Projekten erwerben und diese Entwicklung kontinuierlich sichtbar machen müssen.

Abschluss Beleg für Fleiß

Daraus folgt jedoch nicht, dass das Studium per se an Bedeutung verliert. Im Gegenteil: Ein modernisiertes Studium ist auch künftig indikativ für Karriere, Verantwortung und schnellere Beförderungen, sofern der aufsattelnde stete Kompetenzerwerb glaubhaft gemacht werden kann. Es signalisiert nicht nur Fachkompetenz, sondern auch etwas, das auf Arbeitsmärkten weiterhin hochgeschätzt wird:

die Fähigkeit, über einen längeren Zeitraum strukturiert zu arbeiten, Leistung zu erbringen und Anstrengung auszuhalten. Ein Abschluss ist damit auch ein Beleg für Fleiß, Verlässlichkeit und Entwicklungsbereitschaft. Gerade deshalb muss sich das Studium verändern, nicht verschwinden. Es genügt künftig nicht mehr, Wissen zu vermitteln, das sich in standardisierten Prüfungen abbilden lässt. Gefragt ist vielmehr eine Qualifizierung, die wissenschaftliche Fundierung, Praxisnähe und Persönlichkeitsentwicklung verbindet. Lernen „on the job“ bleibt dafür wichtig, reicht aber allein nicht aus. Es braucht akademische Angebote, die Berufserfahrung reflektieren, theoretisch einordnen und in gezielten Kompetenzaufbau übersetzen. Gleichzeitig bildet die Melange aus anwendungsfähiger Theorie und erlebter Praxis das Fundament, um sich in rasch ändernden beruflichen Kontexten zukunftsfähig für fortgesetzten Kompetenzerwerb zu erweisen.

Besonders das berufsbegleitende Studium kann im Hinblick auf unmittelbar berufsfeldbezogenen Kompetenzerwerb punkten. Es ist nicht bloß eine Pflichtübung für die Karriere, sondern auch ein Modell für die Hochschule der Zukunft. Berufsbegleitende Programme verbinden wissenschaftliche Reflexion mit unmittelbarer Anwendung, ermöglichen individualisierte Bildungswege und passen besser zu diskontinuierlichen Erwerbsbiografien als das traditionelle Vollzeitstudium. Wo sich Arbeitswelt und Qualifikationsanforderungen laufend verändern, wird diese Flexibilität zum Qualitätsmerkmal.

Ist das deutsche Hochschulwesen auf diesen Veränderungsdruck also gut vorbereitet? Eher nicht, jedenfalls nicht in der Breite. Vielmehr zeigen sich in dieser Transformation deutliche Unterschiede zwischen staatlichen und privaten Hochschulen. Staatliche Hochschulen verfügen weiterhin über große wissenschaftliche Breite, Tiefe und Grundlagenbezug in der Forschung, müssen aber an vielen Stellen Strukturen überwinden, die auf das traditionelle Vollzeitstudium zugeschnitten sind.

Indes haben viele private Hochschulen früh auf flexible Studienorganisation, digitale Lehrformate, modulare Strukturen und enge Praxisverzahnung gesetzt. Nach wie vor sind berufsbegleitende Studiengänge und Online-Modelle eher im Umfeld privater Hochschulen zu finden, die zu meist die „Employability“ ihrer Absolvierten, aber auch schon Angebote für die Karriere „nach dem Studium“ in Form von Zertifikatsstudiengängen offener adressieren. Das macht sie in einem Umfeld beschleunigten Wandels oft anpassungsfähiger und schlichtweg relevanter für den Arbeitsmarkt.

Quo vadis, Studium? Die Antwort lautet weder Abschied vom Studium noch Festhalten am Alten. Studium muss jedoch breiter und umfassender gedacht werden. Nicht etwa als abgrenzbare Zeitspanne hinlänglichem Creditpoint- und Wissenserwerbs, sondern als kontinuierlicher Lebensbegleiter im Prozess fortgesetzten Kompetenzerwerbs. Es liegt an den Hochschulen und dem Akkreditierungswesen, ob dieser notwendige Schritt im Bildungswesen erfolgreich vollzogen werden wird.